

Unser Dorf hat Zukunft.

Der Unterschied zwischen 1939 und 2009

Bordenau gewann am 01. Juli 1939 zusammen mit Idensen den 1. Preis im Wettbewerb „Das schöne Dorf.“ Gelobt wurde vor allem der Gemeinschaftssinn, die Teilnahme des ganzen Dorfes an der Verschönerung. Auch 2009 wurde das Dorf vor allem wegen seiner Gemeinschaftsaktivitäten hervorgehoben. Aber es kommt auf den Kontext an, in dem der Wettbewerb stand bzw. steht, um eine adäquate Würdigung zustande zu bringen.

Unter der Leitung des Landrats Specht bestand 1939 ein Kreisheimatverein, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, „vor allen Dingen ...artfremdes Bauen, Gestalten, Denken und Fühlen abzuwehren“, wie der Bordenauer Lehrer Grelle schrieb. Specht war auch Leiter der Bewertungskommission, der außerdem noch KdF (Kraft durch Freude)-Kreiswart Behrends, Oberinspektor Tegtmeyer, Mittelschulrektor Dr. Makowski und Paul Hergt vom Heimatbund angehörten. Wenn es in der Lobpreisung dann heißt, es handele sich um einen schönen Erfolg „rechter Volksgemeinschaftsarbeit“ (Leine-Zeitung 10.07.1939), „die auch den letzten Einwohner erfasst hatte“, dann wird der totalitäre Anspruch deutlich, der keine Abweichler, Oppositionelle, überhaupt Andersdenkende duldet. Die aber machen das Wesen demokratischer, offener und humaner Gesellschaften aus. KdF-Führer Behrends dagegen hob die Liebe zur engeren Heimat und bodenständigen Arbeit hervor, das ‚Heimatgebundensein‘, das aber doch in „Deutschland über alles“ wohnen sollte. „Einheitlich geführt“ wurde der gesamte Wettbewerb vom „Reichsamt Schönheit der Arbeit“, das von Dr. Ley kurz nach der Machtübernahme gegründet worden war. Landrat Specht, der drei große Preise stiftete, hatte den Wettbewerb 1938 dahingehend charakterisiert, dass „unser Vaterland nach dem Willen des Führers schöner“ werden solle. Für die Durchführung sei ein führender Mann notwendig und die Gefolgschaft aller Dorfeinwohner.

Der Anspruch, keine staatlichen Zwangsmaßnahmen anzuwenden, und das Ziel des KdF, „lebensbejahende, frohe und selbstbewusste Menschen“ zu ermöglichen, wurde durch die Vorgaben von NSDAP und Behörden ad absurdum geführt. Denn das Führerprinzip galt auch hier und das Selbstbewusstsein der Einwohner kam an der Grenze der Gefolgschaft schnell zum Erliegen. Und so begann man in Bordenau die Dorfverschönerung vor Ostern 1938 auch gleich mit der Setzung eines Zaunes um die „Hitlereiche“ gegenüber der Kirche, die auch einen neuen Putz erhielt. Keineswegs alle Nationalsozialisten nämlich waren aus der Kirche ausgetreten. Der Kirchenvorstand bestand sogar ausschließlich aus NSDAP-Mitgliedern, Pastor Lennings ausgenommen. Gleichzeitig wurden die Luftschutzvorbereitungen intensiviert.

Am 11.07.1939 wird über die Gründung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ berichtet, deren Aufgabe es war, für die beschleunigte Auswanderung der Juden zu sorgen. Das war vom Anfang des Nazi-Regimes an klar: Juden sollten nicht zur Volksgemeinschaft gehören. Der Bordenauer Ortsgruppenleiter Franz Grahle hatte schon beim Heldengedenktag im März des Jahres gefordert, „die Jugend in heldischem Geist ohne fremde jüdische Einflüsse“ zu erziehen. Beim Geburtstag des Führers hatte man im Dorf zudem noch behauptet „Wir alle, (sind) durch Blut und Boden verwandt“. Das sollte Juden ausschließen, von denen allerdings seit 1872 keine mehr in Bordenau wohnten. Aber das Einverständnis aller Einwohner mit dieser rassistischen Anmaßung kann dennoch nicht angenommen werden, zumal das von Sozialdemokraten und Kommunisten nicht, die es trotz Verbots sicher noch gab.

Und auch der Schönheitsbegriff der Nationalsozialisten war intolerant und nicht offen, wie die Ausstellung zur sogenannten entarteten Kunst ein Jahr zuvor bewiesen hatte.

Wenn also das Dorf von allem Unschönen befreit und die vorhandenen Schönheiten wieder hergestellt werden sollten, dann bestand existentielle Gefahr für alle, die anders waren und für alles, was anders war. Wenn es dann in einem Beitrag vom 25. August 1939 – eine Woche vor Beginn des Zweiten Weltkrieges – zum ‚Ethos „Schönheit der Arbeit“‘ heißt, „nur eine Nation, die sich innerlich und äußerlich zum Schönheitsbegriff bekennt, wird in die Zukunft bauen können“, dann ist klar, dass es nur **einen** Schönheitsbegriff geben durfte, nämlich den der kollektiven Nation, die aber beanspruchte der „Führer“, denn es hieß „Hitler ist Deutschland“. Diese fatale Logik brachte Deutschlands Zukunft am 08. Mai 1945 abrupt zum Stillstand.

Zweckfrei war die Unternehmung „Das schöne Dorf“ auch nicht, sollte sie doch auch im Zusammenhang stehen mit der „Erzeugungsschlacht“ und dem zweiten Vierjahresplan. Nicht die Großstadt, sondern das Land biete die bessere Wohnstätte, wurde behauptet, um damit der Landflucht entgegenzutreten. Hinter dem romantischen Bild, das vom Dorf gezeichnet wurde, standen also konkrete Interessen. In diesem Kontext nahm der nationalsozialistische Staat für sich in Anspruch, aus einem „Millionenheer schaffender Menschen, die einst die Arbeit als Frohn ansahen, eine Armee pflichtbewusster und freudiger Arbeiter“ geformt zu haben, „die in ihrem Werk den höchsten Dienst am Vaterlande sehen.“ Die Entfremdung der Arbeiter von ihrer Arbeit sollte also nationalistisch aufgehoben werden. Der Versuch endete im Desaster.

Heute zielt der Wettbewerb auf Integration aller Einwohner, 1939 schloss er sich rassistisch ab. Es kann daher keine Kontinuität zwischen 1939 und 2009 bestehen. Sie dennoch herzustellen, würde den massivsten Zivilisationsbruch der deutschen Geschichte übersehen. Dieser Gefahr muss widerstanden werden.

19.09.2010